

NIKOLAUS G. SCHNEIDER

Lesen, Schreiben, Übertragen

Zur kulturellen Bedeutung des Übersetzens für die Bildung

Unter Betonung der zentralen Rolle von Sprache(n) für Konzepte wie Bildung, interkulturelle Kommunikation sowie geistige Entwicklung und Beweglichkeit allgemein, stellt der Aufsatz verschiedene übersetzungstheoretische Ansätze vor, für die beispielhaft die Namen Martin Luther und Friedrich Schleiermacher stehen. Im Rückgriff auf die praktische Erfahrung des Verfassers als Übersetzer zahlreicher kunst- und kulturhistorischer, philosophischer und anderer Texte kontrastiert der Text diese theoretischen Vorstellungen mit den Erfordernissen und Herausforderungen der translatorischen Alltagspraxis im Zeitalter von Rosetta Stone und anderen Übersetzungsprogrammen. – Seit dem Abschluss des Studiums der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Germanistik und Anglistik arbeitet *Nikolaus G. Schneider* (geb. 1962) als freiberuflicher Übersetzer. Zu seinen jüngsten Übersetzungen gehören: John G. Hanhardt, Bill Viola, München 2015; Sylvia Sumira, *Der Globus. 400 Jahre Geschichte, Macht, Entdeckungen*, Darmstadt 2016.

1. Einleitung

Dass die Kraft und Herausforderung der kulturellen Bildung ganz wesentlich auf Sprache, auf Sprachen und auf dem Dialog und Bedeutungstransfer zwischen ihnen beruhen, scheint uns hier in Kontinentaleuropa sowohl in historischer Hinsicht als auch in Anbetracht des gegenwärtigen Brüsseler EU-Babels selbstverständlich zu sein. Der in Princeton lehrende literarische Übersetzer und Experte für interkulturelle Kommunikation David Bellos schreibt in seinem erstmals 2011 erschienenen, äußerst lesenswerten Buch *Is That a Fish in Your Ear? The Amazing Adventure of Translation* es gäbe derzeit weltweit noch etwa 7.000 gesprochene Sprachen, von der an der Zahl ihrer Sprecher gemessen größten, Mandarin, bis hin zu vom Aussterben bedrohten, nur noch wenige aktive Sprecher umfassenden Stammesidiomen. Und spätestens seitdem das Ausmaß der Flüchtlingskrise deutlich geworden ist, dürften auch Menschen, die sich gemeinhin wenig mit Sprachen befassen, zu ahnen beginnen, wie wichtig diese nicht zuletzt für das kulturelle Selbst- und Fremdverständnis und naturgemäß für die Verständigung oder aber eben auch Nicht-Verständigung zwischen Individuen und ganzen Völkern und Kulturkreisen sind.

Umso erstaunlicher ist meines Erachtens, dass das Übersetzen gegenwärtig im Fremdsprachenunterricht der höheren Schulen nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Stellt es doch gewissermaßen den Lackmuestest für allerlei Fertigkeiten wie etwa Vokabel- und Grammatikkenntnisse,

Textverständnis, Stilsicherheit usw. dar und führt mittelfristig zu der in ihrer Bedeutung für den Bildungsprozess nicht hoch genug einzuschätzenden Einsicht, dass sich eben – fast! – alles auch anders sagen lässt.

Zweifelsohne gehört das Wunder des alljährlich gefeierten Pfingstfestes zu den besonders eindrücklichen Schilderungen des Neuen Testaments. Doch da wir trotz immenser technischer Fortschritte bei den Spracherkennungs- und Sprachsimulationsprogrammen noch ein gutes Stück davon entfernt sind, dass ein jeglicher die Botschaft in seiner eigenen Zunge vernimmt, plädiere ich unbedingt dafür, die Bedeutung des Übersetzens für die kulturelle Bildung bis auf Weiteres nicht zu unterschätzen und dies im Sprachunterricht auch wieder stärker zu berücksichtigen. Denn auch hier gilt: Wer nur eine Sprache kennt (oder zu kennen meint), kennt keine. Von den dazugehörigen Literaturen und den in diesen Sprachen schreibenden Autoren ganz zu schweigen.

Mein eigener Bildungsweg jedenfalls wurde und wird nach wie vor ganz wesentlich von der ständigen Auseinandersetzung mit fremden Sprachen und damit ganz automatisch mit meiner eigenen Muttersprache Deutsch geprägt. Neben meiner aktiven Tätigkeit als Übersetzer aus dem Englischen und Französischen vor allem in den Bereichen Bildende Kunst, Kulturgeschichte und Philosophie habe ich mich auch immer wieder mit Übersetzungstheorie befasst. Meine folgenden Ausführungen sollen daher auch diesen beiden Feldern gelten. Ich beginne mit der Darstellung zweier zentraler Positionen der Übersetzungstheorie (Martin Luther und Friedrich Schleiermacher); ich versuche anschließend, anhand einiger Schilderungen aus meiner translatorischen Praxis die eine oder andere Facette meines eigenen kulturellen Bildungsprozesses durchs Übersetzen zu vermitteln. Dass ich mich dabei persönlich keineswegs mit dem *Übersetzungs- und Sprachlernprogramm Rosetta Stone* eines amerikanischen Softwareunternehmens identifiziere, brauche ich an diesem Punkt nicht weiter auszuführen.

2. Übersetzungstheorie

„The sun shone, having no alternative, on the nothing new.“ Dieser erste Satz von Samuel Becketts erstem, 1938, im Anschluss an eine Reise durch Nazideutschland, einschließlich Berlin, veröffentlichten Roman *Murphy* lautet in der vom Verfasser autorisierten Übertragung Elmar Tophovens: „Die Sonne schien, da sie keine andere Wahl hatte, auf nichts Neues.“ „The nothing new“ bezeichnet auch recht genau das, was ich auf dem in vieler Hinsicht nicht ganz un-gewaltigen Gebiet der Übersetzungstheorie zu bieten imstande wäre. Doch obwohl Karl Kraus' Diktum „Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge lange Schatten“ unvermindert gilt, ja heute vielleicht wieder besonders häufig zutrifft, werde ich mich darauf beschränken, im Folgenden kurz an jene beiden Pole der Überset-